

Abgesehen von - so sein Fazit - ihrem Fortbestehen, was er als Erfolg wertet, habe die OIC ihr Ziel verfehlt. Den Grund dafür sieht er in dem Bestehen von Nationalstaaten und dem säkulären Konzept der nationalen Souveränität. Ahsan glaubt, die wahre und anzustrebende Gestalt der OIC sei die einer starken Zentralgewalt, der die Nationalstaaten untergeordnet sind. Diese vorgefaßte Ansicht hindert ihn daran, die Probleme dieser Organisation, die nur eine Art Diskussionsforum darstellt, zu analysieren. Dies entwertet das Buch derart, daß es sich weitgehend nur als deskriptive Darstellung der OIC gebrauchen läßt.

Mark Zimdars

Christian Wagner

Die Muslime Sri Lankas. Eine Volksgruppe im Spannungsfeld des ethnischen Konflikts zwischen Singhalesen und Tamilen

Arnold Bergstraesser Institut, Freiburger Beiträge zu Entwicklung und Politik 5, Freiburg 1990, 251 S., DM 22,-

Entgegen den Erwartungen von Modernisierungstheoretikern ist die Bedeutung ethnischer Konflikte in Entwicklungsländern nicht zurückgegangen. Da für ihn sowohl kulturell als auch ökonomisch orientierte Ansätze nicht ausreichend zu erklären vermögen, warum die Orientierung an ethnischen Identitäten gerade in neuerer Zeit zu einem eigenständigen Phänomen geworden sind, stützt Wagners Analyse sich weitgehend auf die Gegenthese: Ethnische Konflikte werden durch Modernisierung nicht etwa überwunden, sondern umgekehrt als Folge des kolonialen und nachkolonialen Modernisierungsprozesses verstanden. Der Autor analysiert auf dieser Grundlage die Entwicklung der kleinen muslimischen Bevölkerung Sri Lankas seit vorkolonialer Zeit bis in die jüngste Vergangenheit.

In der traditionellen und weitgehend ländlichen Gesellschaft bedurfte die Identität der muslimischen Minderheit anfangs keiner besonderen Betonung. Sie ergab sich für den Einzelnen wie selbstverständlich aus seiner vorgegebenen gesellschaftlichen Rolle. Erst der Kolonialismus lieferte die moderne Idee des gemeinsamen Volkes und mit der europäischen Wissenschaft die Instrumente zu ethnischer Identifikation und Abgrenzung.

Den Muslimen im nachkolonialen Sri Lanka blieb im Gegensatz zu den Singhalesen und Tamilen als Abgrenzungskriterium lediglich die Religion, da übliche Kriterien wie Siedlungsraum, Herkunft, Kultur oder Sprache bei ihnen weitgehend versagten. Das religiös bestimmte ethnische Gemeinschaftsgefühl konnte dann von der europäisch orientierten kleinen Muslimelite an der Westküste in Colombo erfolgreich als politische Strategie eingesetzt werden. Diese Betonung der Religion zur Bildung einer modernen Gruppenidentität legte später allerdings den Rückgriff auf die Orthodoxie nahe.

Die Abgrenzung der neuen Gruppe von Singhalesen erwies sich als relativ einfach und wurde von diesen auch toleriert. Problematischer gestaltete sich dies gegenüber den Tamilen, deren tamilische Sprache ebenfalls von der größten Muslimpopulation an der Ostküste der Insel gesprochen wird. Die muslimische Elite kämpfte deshalb stets gegen die Vorherrschaft der Tamilen im Bildungsbereich. Damit einher ging allerdings eine Stärkung orthodoxer muslimischer Werte mit der Folge, daß der westlich orientierte Reformgedanke der alten Muslimelite immer mehr verloren ging. Die politische Eigenständigkeit der muslimischen Volksgruppe wurde nach dem Bruch mit den Tamilen schließlich durch eine enge Koalition mit den Singhalesen als stets regierender Mehrheitsgruppe erreicht.

Der Autor vertritt die Hypothese, daß der Muslimelite mit dieser Strategie die politische Integration und eine wirtschaftlich attraktive Partizipation gelang, wobei dies der breiten Muslimgemeinschaft insgesamt jedoch nicht zugute kam. Er belegt dies mit sozialökonomischen Entwicklungen vor dem Hintergrund der Sprachen-, Bildungs-, Beschäftigungs- und Siedlungspolitik der sich abwechselnden singhalesischen Regierungen. Wagner spricht deshalb von politischem Opportunismus einer Elite, die in erster Linie ihre Eigeninteressen vertritt. Dieses Urteil, vom Standpunkt des europäischen Betrachters aus sicher nachvollziehbar, wird leider nicht vor dem Hintergrund des regionalen Kontextes sowie des Verhaltens der anderen ethnischen Eliten relativiert.

Erst die Verschärfung des Bürgerkrieges zwischen Singhalesen und Tamilen zwingt die Muslimoberherrschaft von der Westküste, mit einer eigenständigeren Politik aus dem Schatten der singhalesischen Parteien zu treten. Einen wichtigen Beweggrund für diese neue Politik sieht Wagner wiederum im Eigeninteresse der Elite: Die politische Aufwertung der Muslime an der Ostküste stellt die Führungspositionen in Colombo erstmals ernsthaft in Frage und bedroht damit die Einheit der Volksgruppe. Ergebnis ist eine geänderte Strategie der begrenzten Konfrontation mit den singhalesischen Parteien, die sich 1989 in der erstmaligen Wahl einer eigenen muslimischen Gruppierung ins Parlament dokumentiert. Wagner zeigt damit am Beispiel der Muslime in Sri Lanka, daß Neutralität im Kontext wachsender ethnischer Konfrontation kaum möglich ist und daß bisher unbeteiligte Gruppen nach und nach in den Konflikt einbezogen werden.

Die Kursänderungen der Muslime finden interessante Parallelen bei den Tamilen Indiens. Auch diese grenzen sich in politischen Fragen von den Tamilen Sri Lankas ab, schlossen Bündnisse mit den Singhalesen und gingen später wieder auf Distanz. Ganz anders dagegen die Christen, die außer bei den Muslimen in allen anderen Gruppen vertreten sind und keine eigenständige ethnische Identität entwickelten. Leider geht die Arbeit auf diese Parallelitäten und Unterschiede im ethnischen Konflikt kaum ein ein. Nur am Rande behandelt wird auch die Rolle der Muslime in der sri lankischen Außenpolitik und bei der Gestaltung der Außenwirtschaftsbeziehungen des ressourcenarmen Entwicklungslandes zu den reichen islamischen Ölförderländern in Nahen Osten.

Interessant über den Kontext Sri Lankas hinaus ist die geschichtlich erst spät entwickelte Tendenz zur Orthodoxy, die zudem nicht in lokalen Traditionen wurzelt, sondern muslimische Werte zum Zwecke der ethnischen Abgrenzung aus Ländern mit muslimischer Mehr-

heit importiert. Dabei ist die Zukunft der Muslime in Sri Lanka als eigenständiger ethnischer Gruppe für Wagner immer noch offen: Entweder gelingt alter Westküstenelite und neuer Ostküstenelite die Wahrung der Einheit nach außen, oder aber die Spaltung der Muslime in eine tamilisch und eine singhalesisch orientierte Untergruppe zeichnet den Weg in die politische Bedeutungslosigkeit vor.

Stefan Chrobot

Faruk Sen, Dieter Rehwinkel (Hrsg.)

Türkische und europäische Integration

Studien und Arbeiten des Zentrums für Türkeistudien, Band 7

Önel-Verlag, Köln o.J. (1990), 149 S., DM 16,80

Mit der offiziellen Antwort der EG-Komission vom 19.12.1989 auf den türkischen Beitrittsantrag vom 17.04.1987 ist das Thema "Beitritt der Türkei als Vollmitglied der EG" ja keineswegs vom Tisch. Vielmehr wurde - trotz Auflistung einer ganzen Reihe tatsächlicher oder vermeintlicher türkischer Defizite - die Behandlung nur auf die Zeit nach der Vollendung des europäischen Binnenmarktes (01.01.1993) vertagt. Somit behält die von Faruk Sen und Dieter Rehwinkel herausgegebene Dokumentation einer von der Friedrich-Ebert-Stiftung gemeinsam mit dem Zentrum für Türkeistudien durchgeführten Tagung vom 15. bis 17.12.1989 in Freudenburg eine große aktuelle Bedeutung, bietet sie doch eine gute Grundlage für eine Versachlichung der nach 1993 unausweichlichen, bisher in der Türkei und in Deutschland recht emotional geführten Beitrittsdiskussionen.

Die Schrift enthält nach einer Einführung des Erstherausgebers die sieben auf der Tagung vorgetragenen Referate von deutschen und türkischen Wissenschaftlern, Regierungsvertretern und Politikern, sowie eine wertende Zusammenfassung der anschließenden Podiumsdiskussion, auf der auch zwei Europaparlamentarier (Lemmer/CDU und v. Schenck/SPD) und der Chefredakteur der linksliberalen "Milliyet" (Altan Öymen) zu Wort kamen. Als Anhang (S. 133-149) ist eine vom Zentrum für Türkeistudien erarbeitete "Analyse der sozio-ökonomischen Strukturen der drei Mitgliedstaaten der EG, Griechenland, Spanien und Portugal mit der Türkei" abgedruckt.

Hier sowie in dem Grundsatzreferat von Alparslan Yenal, "Die wirtschaftliche Entwicklung der Türkei seit 1980" (S. 35-78) mit seinem umfangreichen, sonst nur weit verstreut zugänglichen statistischen Material und in den kenntnisreichen Beiträgen von Halis Akder, "Die möglichen Auswirkungen eines EG-Beitritts der Türkei auf die landwirtschaftlichen Garantiefonds der Gemeinschaft" (S. 27-34) und Faruk Sen, "Die möglichen Auswirkungen eines potentiellen EG-Beitritts der Türkei auf die Finanzen der Gemeinschaft, insbesondere auf Regional- und Sozialstrukturfonds" (S. 79-98) finden sich die wirtschaftlichen Daten